

zum Glauben an Jesus sehen. Im vorletzten Kapitel stellt der Verf. die verschiedenen Auffassungen zu dieser Frage ausführlich dar und unterwirft sie einem kritischen Urteil.

Auch in den Beiträgen zu johanneischen Texten und Themen lässt sich der Nachdruck auf den jüdischen Wurzeln des Johannesevangeliums erkennen. In einigen Fällen („Echi d'Ezechiele nel vangelo di Giovanni“, „Davanti alle Scritture d'Israele“) erfolgt der Bezug direkt, in anderen bleibt er eher indirekt. Nach dem Scheitern der Versuche, das Johannesevangelium im Lichte gnostischer Texte auszulegen, legt sich der Rückgriff auf die biblische und außerbiblische Überlieferung Israels für den literarischen und theologischen Hintergrund des Johannesevangeliums nahe. Mit der Bevorzugung der jüdischen eher als der hellenistischen Welt nimmt Verf. auch Stellung in der gegenwärtig geführten Diskussion um den Nutzen des Rückgriffs auf die griechisch-römische Literatur zur Erklärung des Johannesevangeliums, wie er z. Zt. von zahlreichen nordamerikanischen Autoren vorausgesetzt wird. Auf die Dauer ließe sich eine Verbindung dieser beiden Ansätze in einem neuen transatlantischen Dialog vorstellen.

NB. Diese Besprechung greift z. T. zurück auf das vom Unterzeichneten gewünschte Geleitwort zum vorgelegten Band.
J. BEUTLER SJ

GLAUBE: Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt. Herausgegeben von Jörg Frey, Benjamin Schliesser und Nadine Ueberschaer unter Mitarbeit von Kathrin Hager (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 373). Tübingen: Mohr Siebeck 2017. XXV/957 S., ISBN 978-3-16-153878-0; ISSN 0512-1604.

Der Band geht zurück auf eine Fachtagung über die Rede vom Glauben bei Paulus an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich vom 28. Februar bis zum 2. März 2013. Die damals vorgetragenen Arbeiten wurden ergänzt, so dass jetzt ein Kompendium zum Thema Glaube im frühen Christentum vorliegt. – Eine „Hinführung“ (Jörg Frey) fragt „Was ist Glaube?“. Ist er intellektuell (Fürwahrhalten) oder ethisch (Gehorsam) oder relational (Beziehung) zu fassen? Das Neue Testament enthält „kein einheitliches Glaubensverständnis“ (XIII); in der bibelwissenschaftlichen Diskussion wurden „verschiedene Klassifikationen neutestamentlicher Glaubensaussagen vorgeschlagen, deren Wert allerdings nicht unumstritten geblieben ist“ (XV). So ergibt sich die Aufgabe, „Hintergrund, Anliegen und Konzeption der jeweiligen Glaubensdiskurse historisch sorgfältig zu erheben und biblisch-theologisch miteinander in Beziehung zu setzen“ (XIX). Der Band kann und will keine einheitliche Gesamtsicht des Glaubens bieten; wohl aber will er dazu anregen, „die Bausteine neu zu verbinden und so [...] zu einem vertieften Verständnis der Anfänge und Grundlagen eines christlichen Glaubensverständnisses zu gelangen“ (XXV). – Der als „Einführung“ vorangestellte Beitrag von Benjamin Schliesser, „Faith in Early Christianity. An Encyclopedic and Bibliographical Outline“, beginnt mit der Feststellung, dass in keinem jüdischen, griechisch-hellenistischen oder lateinischen Text sich ein so intensiver Gebrauch des Substantivs Glaube (*pistis*) und des Verbums glauben (*pisteuein*) findet wie im Neuen Testament. „One can justifiably talk of an explosive increase in talk of faith in early Christianity“ (3). Dargestellt wird der Gebrauch von *pistis* und *pisteuein* von der Septuaginta bis zu den Apostolischen Vätern. – Die folgenden Beiträge sind unter sechs Titeln geordnet.

1. „Hebräische Bibel und Septuaginta“. Anja Klein interpretiert die Glaubenstexte im Alten Testament und fragt, wo der theologische Glaubensbegriff „seinen literarischen Ursprungsort hat. Als Kandidaten kommen dabei nur [...] Jes 7,9 sowie die Glaubensnotiz in der Kundschaftergeschichte Num 14,11 in Frage“ (74). Sie vertritt die Priorität von Num 14,11, wo „das Verbum *amân* hif. die Verweigerung der Landnahme als Verachtung Gottes mit einem neuen theologischen Bezug formuliert“ (ebd.). – Frank Ueberschaer weist darauf hin, „dass die Texte der Septuaginta niemals als Ganze und in einem Akt aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt worden sind. [...] Diese erweisen sich nämlich in sich als völlig uneinheitlich und geben deutlich zu erkennen, dass sie in mehreren, durchaus sehr verschiedenen Übersetzungsstilen [...] erstellt worden sind“ (84 f.). „Die hauptsächlichste Vorlage für die Übersetzung mit dem *pist*-Wortstamm in der Septuaginta sind Derivate der Wurzel *amân*“ (94). „*pistis* hat in der klassischen griechischen Literatur die grundlegende

Bedeutung ‚Vertrauen‘ und umfasst davon ausgehend den Grund des Vertrauens – ‚Treue‘ und ‚Verlässlichkeit‘ [...]“ (102). – *Friedrich V. Reiterer* untersucht das Zeugnis spätalttestamentlicher Schriften in der Septuaginta. Hier sind für die inhaltliche Darstellung des Bereichs ‚glauben‘ folgende Wortwurzeln relevant: *pist^z*, *elpid^z* und *peith^z*. „Keines der untersuchten Verben *pisteuein*, *peithein* und *elpizein* hat ‚glauben‘ als Hauptbedeutung [...]. Jedes Verb hat sein eigenes Bedeutungsfeld, welches seinerseits wesentlich die Dimension beeinflussen und prägt, welche man mit ‚glauben‘ bezeichnet“ (138).

2. „Frühjüdisches und rabbinisches Schrifttum“. Das (hebräische) Buch der Jubiläen (2. Jhdt. v. Chr.) ist eine Nacherzählung von Gen 1 bis Ex 24; es ist ein wertvolles Zeugnis der frühen Pentateuch-Exegese. In Röm 4,1–5 zitiert Paulus Gen 15,6, um seinen Begriff des Glaubens zu erläutern. *Anke Dorman*, „Abraham’s Happiness and Faith in the Book of Jubilees“, bringt ein Beispiel aus der exegetischen Tradition, in der Röm 4,1–5 steht. – Philo von Alexandrien und Paulus waren Zeitgenossen; beide waren Diasporajuden in einer vom Hellenismus geprägten Umwelt. Das Glaubensverständnis Philos (*Martina Böhm*) „gehört in den Kontext eines rein weisheitlich geprägten jüdischen Denkens ohne apokalyptische Einflüsse. Demgegenüber steht das paulinische Glaubensverständnis im Kontext eines stärker jüdisch-apokalyptisch geprägten Denkens mit weisheitlichen Einflüssen“ (179). Für die rechte Gottesbeziehung leistet auch nach Philo der Mensch nicht alles allein; es gibt „ein Entgegenkommen Gottes bei seiner Selbsterschließung dem Menschen gegenüber. Dieser Gedanke zeigt sich bei Philo jedoch mehr angedeutet als konzeptuell ausgebaut“ (180). – Flavius Josephus (*Dennis R. Lindsay*) kennt den theologischen Gebrauch von *pistis* und *pisteuein*, und das Neue Testament kennt den profanen Gebrauch, der sich bei Josephus findet. Das Gewicht ist jedoch entgegengesetzt; im Neuen Testament dominiert der theologische und bei Josephus der profane Gebrauch. Josephus zwingt uns, bei der Suche nach einem Verstehenshorizont für den neutestamentlichen Gebrauch über den hellenistischen Gebrauch hinaus zu schauen. Die wenigen Stellen, wo der Gebrauch des Josephus dem des Neuen Testaments nahekommt, verweisen auf die Septuaginta und den Gebrauch in der Synagoge. „This supports the conclusion of D. Lührmann: ‚Der Verstehenshorizont für das frühchristliche Reden von ‚Glaube‘ liegt also in der internen Sprache der jüdischen Tradition, nicht in der Auseinandersetzung mit der heidnischen Umwelt.““ (205). – Im Zweiten Makkabäerbuch (*Stefan Krauter*) gibt es nichts mit dem neutestamentlichen oder späteren christlich-theologischen Gebrauch von *pistis* Vergleichbares; dennoch lassen sich „verschiedene Aspekte von ‚Glauben‘ finden, die auch miteinander in Beziehung stehen, so dass sich insgesamt ein Vorstellungskomplex ausmachen lässt, der mit dem, was später im christlichen Bereich mit ‚Glaube‘ bezeichnet wird, sinnvoll [...] verglichen werden kann“ (216). – *Michael Tilly*, „Der Begriff des ‚Glaubens‘ in der rabbinischen Traditionsliteratur“, prüft die These, das rabbinische Judentum kenne nur eine Orthopraxis, aber keine Orthodoxie. „Die Rabbinen kannten durchaus einen kognitiven Glaubensbegriff und Glaubensüberzeugungen, die die rechte individuelle religiöse Praxis fundierten und motivierten, aber sie verweigerten sich zugunsten eines grundsätzlich handlungsorientierten religiösen Bedeutungssystems der Fixierung und Tradierung einer verbindlichen und einheitlichen Glaubenslehre“ (237).

3. „Hellenistisch-römische Welt“. *Peter Arzt-Grabner* untersucht den Alltagssprachlichen Gebrauch von *pistis* in den „dokumentarischen Papyri“. *Pistis* bezeichnet „jene Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit und Treue, ohne die einer tragfähigen Beziehung – einer privaten ebenso wie einer geschäftlichen oder rechtlichen – das entscheidende Fundament fehlt“ (248). – In Auseinandersetzung mit der skeptischen Erkenntniskritik ist für Plutarch (*Rainer Hirsch-Luipold*) die religiöse Tradition „einzig möglicher Ausgangspunkt letzter Aussagen und damit individueller Gewissheit über das Göttliche [...]. [...] Diese religiös-philosophische Hermeneutik wird von Plutarch an verschiedenen Stellen theologisch darin begründet, dass die Gottheit nicht nur den Inbegriff der Wahrheit in sich trägt, sondern dass sie selbst ihre Wahrheit in die religiöse Tradition hineingegeben hat“ (271). – *Teresa Morgan* verweist auf die Grenzen eines an Themen (Theologie, Ethik, Ekklesiologie, Eschatologie usw.) orientierten („thematic“) Studiums des Neuen Testaments; *pistis* werde gewöhnlich als theologische Tugend behandelt und *pistos* als ein ethischer Terminus der Alltagssprache (275 f.). Dagegen stellt sie die These, „that *pistos*

and its relatives all have theological, ethical, ecclesiological and eschatological dimensions in the New Testament, that we can and should seek to understand them in relation to one another“ (276). – Die Biblische Theologie muss nach den „Verstehenskontexten“ der neutestamentlichen Schriften fragen. Bei den paulinischen Schriften richtet der Blick sich zunächst auf die alttestamentlich-jüdische und die griechisch-hellenistische Lebenswelt des Paulus. Daneben hat sich seit einiger Zeit der Blick auf den römisch-lateinischen Lebenskontext etabliert. *Thomas Schumacher* beleuchtet deshalb die paulinische Verwendung von *pistis* vor dem Hintergrund der römischen Lebenswelt des Paulus und seiner Gemeinden. Gewöhnlich wird *pistis* mit *fides* und *fides* mit *pistis* übersetzt. Die beiden Termini weisen eine große semantische Nähe auf. „Doch im Unterschied zu *pistis* wird *fides* im lateinischen Sprachraum besonders häufig in rechtlichen, politischen und militärischen Zusammenhängen verwendet“ (305). Paulus hat „das Nomen *pistis* sehr gezielt verwendet, um eine offenbarungstheologische Deutung des göttlichen Heilshandelns in Christus den im römisch-lateinischen Kultur- und Sprachhorizont beheimateten Menschen nahezubringen“ (344). Ein semantischer Einfluss ist nicht auszuschließen; im Römerbrief können bei einigen Verwendungen von *pistis* Bedeutungen wie Hilfe, Schutz, Obhut mitgeklungen haben.

4. „Neues Testament“. Hier und im Folgenden seien nur die Themen genannt. Die Bedeutung des Glaubens bei Paulus (*Michael Wolter*); Glaube im Ersten Korintherbrief (*Jakob Spaeth*); Glaube im lukanischen Doppelwerk (*Christfried Böttrich*); die Rede vom Glauben in Heilungsgeschichten im Matthäusevangelium (*Matthias Konradt*); das Johannesevangelium als Medium der Glaubensvermittlung (*Nadine Ueberschaer*); *pistis* im Jakobusbrief (*Karl-Wilhelm Niebuhr*); Glauben und Denken im Hebräerbrief und bei Paulus (*Benjamin Schliesser*); die Pastoralbriefe als kanonische Vollender des Glaubens (*Bernhard Mutschler*); *pistis* und *pistuein* im Judas- und im Zweiten Petrusbrief (*Jörg Frey*).

5. „Frühchristliche und altkirchliche Perspektiven“. Zum Glaubensverständnis bei Polykarp von Smyrna (*Bernhard Mutschler*); *pistis* im Ersten Klemensbrief und in den Ignatianen (*Wolfgang Grünstäudl*); Glaube und Rechtschaffenheit im Zweiten Klemensbrief (*James A. Kelhoffer*); zur Rolle der *pistis* in den *Stromateis* des Klemens (*Beatrice Wyss*); ‚Glaube‘ und ‚Glauben‘ in den apokryphen Akten des Paulus und der Thekla (*Tobias Nicklas* und *Veronika Niederhofer*); die Soteriologie des Johannes- und des Thomasevangeliums als Kontrast- und Konkurrenzkonzepte (*Enno Edzard Popkes*).

6. „Kirchengeschichtlicher und systematisch-theologischer Ausblick“. Heinrich Bullingers Römerbriefauslegung (*Peter Opitz*); Luthers Römerbrief-Vorlesung 1515/16 (*Volker Leppin*); das Glaubensverständnis von Karl Barth und Friedrich Schleiermacher (*Anne Käfer*); katholische Thesen zum Thema Glaube (*Johanna Rahner*). F. RICKEN SJ

GRÉGOIRE DE NYSSE: *Réfutation de la Profession de foi d'Eunome*. Texte grec de W. Jaeger (GNO II), introduction et notes *Raymond Wingling*, traduction *Michel van Parys*. Précédée de la *Profession de foi d'Eunome*. Text grec de R. P. Vaggione, introduction, traduction et notes *Raymond Wingling* (Sources Chrétiennes; 584). Paris: Cerf 2016. 334 S., ISBN 978-2-204-11641-1; ISSN 0750-1978.

Die zweite Generation der Arianer zeichnet sich durch ihre sehr formale theologische Argumentationsweise aus. Das Ergebnis ist eine Theologie, die sich, von platonischen Grundlagen ausgehend, wissenschaftlich entwickelte, indem sie der aristotelischen Logik folgte. Vor allem zwei Vertreter lassen sich im Arianismus dieser Epoche ausmachen: Aëtius von Antiochien († 367) und sein Schüler Eunomius von Cyzicus († ca. 393). Eunomius hatte einen erheblichen theologischen Einfluss, was sich in der großen Zahl der Werke widerspiegelt, die das Ziel haben, seine Schriften zu widerlegen. In Kappadokien schrieb Basilius von Cäsarea sein aus drei Büchern bestehendes Werk *Contra Eunomium* (ca. 364) zur Widerlegung der *Apologia* des Eunomius (von 360). Nach dem Tod des Basilius (im Jahr 379) ergriff Gregor von Nyssa die Feder, um seinen Bruder gegen die Angriffe zu verteidigen, die Eunomius in seiner *Apologia Apologiae* (ca. 379) gegen diesen gerichtet hatte. Das Ergebnis war Gregors *Contra Eunomium* (ca. 381), das ebenfalls drei Bücher umfasste.